

Wie weit geht die Freundschaft?

## Israelfreunde vor neuen Herausforderungen

• Guido Baltès (Jerusalem)

**W**enn alljährlich zur Zeit des Laubhüttenfestes Tausende von christlichen Pilgern nach Jerusalem strömen, um an der Konferenz der Internationalen Christlichen Botschaft teilzunehmen, dann ist das für viele Israelis ein willkommenes Signal christlicher Verbundenheit mit Israel. Das liegt vordergründig auch an der enormen Finanzkraft, die diese Pil-

chern: Es ist die spürbare Verbundenheit mit der biblischen Geschichte und dem Glauben des jüdischen Volkes unter dieser speziellen „Sorte“ von Christen, die von der Bevölkerung sehr wohl wahrgenommen und wertgeschätzt wird.

In diesem Jahr hat die Verbundenheit zwischen evangelikalen Christen und Israel durch zwei weitere Initiativen einen neuen Höchststand erreicht:

fen, die viele Israelfreunde in diesem Jahr vor ein neues moralisches Dilemma stellt: Für sie stellt dieser Entschluss einen Schritt des Ungehorsams gegen Gott dar. Wie aber soll man reagieren? Soll man sich nun gegen die israelische Regierung stellen oder an ihre Seite – aber damit unter Umständen gegen Gott?

Pat Robertson, prominenter Hauptredner auf der Laubhüttenkonferenz,

brachte das Problem auf den Punkt, als er sich mit scharfen Worten gegen alle wandte, die den Abzug aus Gaza befürworten: „Gott sagt: Ich werde alle richten, die Teile aus der West Bank oder aus dem Gazastreifen herausschneiden. Das ist mein Land – lasst eure Finger davon!“ Der große Applaus, den diese und ähnliche Sätze in diesen Tagen immer wieder fanden, zeigte, dass viele Konferenzbesucher sich nicht darüber klar waren, wen diese Drohung in Wirklichkeit traf: Was

vom Redner als Angriff gegen die Vereinigten Staaten, die UNO, Europa und andere Gegner gedacht war, muss in Israel als Angriff auf die israelische Regierung verstanden werden. Denn diese allein hat den Rückzug aus Gaza beschlossen, sogar gegen ausländischen Widerstand.

„Des Teufels Rückzugspläne“ titelte daher eine Berichterstatterin der israelischen Tageszeitung „Ha'aretz“ und kommentierte besorgt: „Tausende von Christen haben sich in dieser Woche vor der Knesset versammelt um ein Massengebet für Israel zu sprechen. Sie lieben Israel sehr – aber sie haben keine Liebe für Ariel Scharon.“ Das eisige Schweigen, mit dem die versammelten Christen antworteten, als Regierungssprecher Ra'anán Gissin Grüße von Premierminister Scharon



Foto: J. Gerroff

### Christliche Pilger: Feier zum Laubhüttenfest in Jerusalem

gerströme ins Land bringen. Gideon Esra, der neue Tourismusminister, gehörte deshalb zu den ersten, die die Konferenzbesucher willkommen hießen: Für ihn bedeutet diese Konferenz eben auch die größte Touristengruppe, die sein Ministerium im gesamten Jahresverlauf verzeichnet. Daneben wird aber auch das politische Signal in Israel deutlich wahrgenommen. „Wenn ich in Ihre Gesichter blicke und darin Ihre Liebe und Verbundenheit für Israel sehe, dann bin ich sehr bewegt“, beteuerte Ministerin Zipi Livni den Konferenzbesuchern in Vertretung des Ministerpräsidenten. „Wir brauchen diese Unterstützung, besonders in diesen Zeiten“.

Es gibt aber auch einen noch tieferen Grund für die Sympathien der Israelis gegenüber diesen christlichen Besu-

Die Gründung der Parlamentarischen Arbeitsgruppe für die Zusammenarbeit mit Christen in der Knesset Anfang des Jahres, sowie den unter großer öffentlicher Anteilnahme durchgeführten Gebetstag für den Frieden Jerusalems am 3. Oktober, an dem nicht nur mehrere Vertreter der Regierung und der Knesset, sondern auch Israels Oberrabbiner Jona Metzger teilnahmen.

### Moralisches Dilemma

Trotz all dieser positiven Entwicklungen mischten sich in diesem Jahr aber auch besorgte Töne in die Berichterstattung über die neue christlich-jüdische Allianz: Denn die aktuelle politische Lage in Israel stellt die Freundschaft mancher ausländischer Christen auf eine harte Probe. Es sind die Abzugspläne aus dem Gazastrei-

übermittelte, sei „der merkwürdigste Augenblick dieser Gebetsversammlung“ gewesen, so die Beobachterin.

### **Tiefe Unsicherheit**

Bedenken sind in letzter Zeit bei israelischen Beobachtern wiederholt laut geworden. Sie sind Ausdruck einer tiefen Unsicherheit: Wie weit reicht die Freundschaft der evangelikalen Christen? Werden sie ihre Solidarität aufkündigen, wenn Israel nicht den erwünschten politischen Weg beschreitet? Verfolgen die Christen am Ende eine ganz eigene Tagesordnung, in der Israel nur so lange einen Platz hat, wie es die ihm zugewiesene Rolle spielt?

Evangelikale Christen stehen jetzt an einem Scheideweg: Angesichts der veränderten politischen Lage muss „Freundschaft mit Israel“ wieder neu buchstabiert und definiert werden. Ganz so neu ist diese Herausforderung zwar nicht: „Als Rabin seinerzeit auf dem Rednerpult sprach und versuchte, den Osloprozess zu erklären, mussten wir uns mit derselben Frage beschäftigen“, erinnert sich

ein Teilnehmer früherer Laubbütten-Konferenzen. Aber vielen Christen ist die Gefahr eines unbeabsichtigten „biblischen Anti-Israelismus“ heute offenbar nicht mehr oder noch nicht bewusst.

### **Verheißung und Politik**

Die Veranstalter der Konferenz haben die Problematik frühzeitig erkannt und bereits im Vorfeld der Gaza-Beschlüsse, sowie auch jetzt wieder in einem offenen Brief an Premierminister Sharon ihre Antwort auf diese neue Herausforderung formuliert: „Wir stehen mit Israel und sind entschlossen, ‚seine Geschichte‘ wahrheitsgetreu zu erzählen. Dabei erkennen wir an, dass die politischen Fragen nicht einfach, sondern hochgradig komplex und schwierig sind. Zwar ist es unser Verständnis der Bibel, dass das Land Israel dem jüdischen Volk als ewiger Besitz versprochen ist, aber wir wissen auch, dass diese Verheißung bisher noch nie vollständig erfüllt worden ist und ihre Erfüllung im Lauf der Geschichte erst noch finden muss, und zwar gemäß dem Zeitplan und dem Ratschluss Gottes. Deshalb

beten wir für Israel, trösten und segnen es, sind uns aber bewusst, dass es weder unsere Aufgabe ist, noch wir in der Position sind, uns in seine politischen Entscheidungsprozesse einzumischen.“

Sollte diese Positionierung unter evangelikalen Israelfreunden breitere Zustimmung finden, dann wäre damit ihre Verbundenheit zu Israel auf einer tieferen Ebene verankert als lediglich auf tagespolitischer Parteinahme. Sie wäre begründet in der biblischen Geschichte, dem Glauben an die Souveränität Gottes und einer Verwurzelung des Christentums in Israel, die von Israels gegenwärtiger Tagespolitik unabhängig ist.

Israelische Besorgnis über die Wetterwendigkeit westlicher Christen würde damit grundlos. Und obendrein wäre ein zweiter Nebeneffekt erzielt: Denn Israelfreunde rechts wie links der politischen Mitte fänden dann eine gemeinsame Basis für eine Verbundenheit zu Israel jenseits ihrer mithin weit auseinander klaffenden tagespolitischen Überzeugungen. ●